

# PEK Dokumentation

## Es gilt das gesprochene Wort

**Autor** Generalvikar Dr. Stefan Heße

**Titel** **100-jähriges Kirchweihjubiläum St. Clemens, Bergisch Gladbach-Paffrath, 22. September 2013**

Ich bin Pfarrer Darscheid sehr dankbar, dass er mich vor dem heutigen Gottesdienst gut ausgestattet hat mit der Pfarrchronik, dem Kunstführer und dem Kirchenführer für Kinder für dieses Gotteshaus, St. Clemens in Bergisch Gladbach-Paffrath. Da ich noch nie in dieser Kirche war, sondern allenfalls einige Male daran vorbeigefahren bin, konnte ich mir durch diese Schriften einen guten Einblick in das Gotteshaus schaffen. Ich will auf drei Besonderheiten Ihrer Kirche eingehen und sie, wie mit einem Scheinwerfer, ein wenig anstrahlen und hoffentlich für Sie zum Glänzen bringen.

1. Im alten romanischen Teil Ihrer Kirche hat Anfang des vergangenen Jahrhunderts der damalige Pfarrer zusammen mit einem Künstler moderne Darstellungen von verschiedenen großen Propheten aus dem Alten Testament konzipiert. Ich halte das für etwas Besonderes und Sie können sich glücklich schätzen, dass Sie die Propheten gleichsam mitten unter sich haben. Propheten sind ja keine Leute, die die Zukunft vorhersagen und die heute Morgen schon wissen, wie heute Abend das Wahlergebnis ausgehen wird. Sie sind keine Hellseher. Propheten sind Menschen, die im Auftrag Gottes reden und handeln und deren wichtigste Aufgabe darin besteht, immer wieder in Erinnerung zu rufen und darauf hinzuweisen, dass Gott mitten unter seinem Volk ist, dass er gegenwärtig ist. Deswegen haben wir eben auch bewusst eine Lesung aus dem Propheten Ezechiel gehört, die in der Aussage gipfelt: „Hier an diesem Ort will Gott bleibend unter den Menschen wohnen!“. Das gilt auch für St. Clemens. Kirche ist zuallererst Haus Gottes und Stätte seiner Gegenwart.
2. Beim Durchblättern der verschiedenen Kirchenführer ist mir aufgefallen, wie reichhaltig Ihre Kirche ausgestattet ist. Zunächst einmal finde ich es schon bemerkenswert, dass man vor 100 Jahren die kleine, alte romanische Kirche nicht einfach abgerissen hat. Das hat man ja leider Gottes an vielen anderen Orten so getan (manchmal nur deswegen, weil Gemeinden reich waren und sich eine große neue Kirche leisten konnten). Aber hier haben Sie eine wunderbare Verbindung von einem romanischen

Gotteshaus und einem, das heute 100 Jahre alt wird. Sie haben in der alten Kirche ein wunderbar gotisches Kruzifix. Sie haben verschiedene barocke Altäre, die Propheten, von denen wir schon gesprochen haben, Kirchenfenster aus ganz verschiedenen Zeiten und die nachkonziliare Altarraumgestaltung mit dem schönen Altarkreuz des Künstlers Toni Zens. Der Fotowettbewerb, den Sie zu Ihrem Kirchjubiläum veranstaltet haben, hat gleichsam den Fokus auf dieses und jenes in Ihrem Gotteshaus gelenkt und ich bin mir sicher, dass Sie dabei noch vieles Neues an Ihrem schönen Gotteshaus sehen und entdecken. All das fügt sich in diesem Gotteshaus harmonisch zusammen.

Die Kirche ist keine Augenblicksveranstaltung, sondern sie hat eine lange Geschichte hinter sich. In unserem Erzbistum begehen wir gerade in diesen Tagen das 1700-jährige Bistumsjubiläum. Wir können auf diesen langen Weg stolz sein. Wir können von den Erfahrungen unserer Vorfahren profitieren und auf ihrem Glaubenszeugnis aufbauen. Deswegen brauchen wir nicht zu hetzen und uns nicht jagen zu lassen. Die Kirche hat schon vieles überstanden. Gerade in den vergangenen Tagen erzählte mir eine Ordensschwester, dass ihre Gemeinschaft einmal auf zwei Schwestern reduziert worden war, in Zeiten des Kulturkampfes. Dann waren sie wieder 200 Schwestern geworden und heute sind es 40. All das braucht uns gar nicht zu ängstigen. Es gibt immer wieder ein auf und ein ab, aber es geht ganz gewiss weiter. Deswegen dürfen wir keine Epoche der Kirchengeschichte verabsolutieren. Es bringt gar nichts, wenn der ein oder andere die Zeiten von früher glorifiziert und umgekehrt bringt es genauso wenig, wenn man sagt: „Früher war alles schlecht und heute ist es super“. All das ist eine einzige Geschichte, die sich kontinuierlich weiterentwickelt. Es ist die Geschichte Gottes mit den Menschen durch die Zeit hindurch. Deswegen darf jede Generation aus ihrem Glauben heraus auch ihrem Gotteshaus ihre Handschrift verleihen. Ich bin gewiss, dass Sie das heute tun (etwa mit den Apostelleuchtern, die hier noch fehlen).

3. Blicken wir ein wenig auf das Äußere der Kirche. Wenn man mit dem Auto daran vorbeifährt, so wie ich es schon einige Male getan habe, dann wirkt sie sehr wuchtig, gleichsam wie eine Burg. Das passt zur Romanik und auch zur Neoromanik. Romanische Kirchen haben nur kleine Fenster, aber sie sind sehr stabil, sind wie Burgen. Letztlich sind sie damit auch ein Bild Gottes. In den Psalmen betet man immer wieder: „Gott, du unsere Burg und unsere Festung!“ und unsere evangelischen Mitchristen singen als ihr wichtigstes Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott.“. Die heilige Theresia von Avila hat ein Buch verfasst, das den Titel trägt: „Die innere Burg“. Darin beschreibt sie, wie man etwa bei einer Burgbesichtigung von Raum zum Raum kommt und immer tiefere und geheimnisvollere Einblicke erhält. Genau so stellt sie sich den Zugang zu Gott vor – immer tiefer seine Schönheit ergründen zu können. Das kann man in dieser Kirche.

Aber Gott sei Dank hat diese Gottesburg hier in Paffrath offene Portale. Durch diese Portale kommen wir herein und gehen wir heraus. Nach dem Gottesdienst werden wir die Kirche wieder verlassen und in den Ort hineingehen. Beides gehört zusammen: der Gottesdienst und der Weltdienst. Das, was wir hier empfangen und das, was wir draußen geben. Deswegen haben wir das Evangelium vom Zöllner Zachäus gehört. Ich finde es bemerkenswert, wie Jesus auf seiner Wanderschaft und mitten in dem Gewühl den Blick auf diesen Mann hat, bei ihm einkehrt und sich das Leben des Zachäus vollkommen ändert. Wenn wir heute in Deutschland wählen und wenn es darum geht, dass wir unsere politische und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen, dann ist dies ein gutes Zusammentreffen mit dem heutigen Kirchweihsonntag, denn es geht nicht nur darum, einmal im Jahr zu wählen, sondern es geht eigentlich permanent darum, sich immer wieder neu zu entscheiden, für diese Gesellschaft, für ein besseres und sozialeres Zusammenleben. Das beginnt damit, dass wir, wie Jesus, den Blick auf die Kleinen haben. Gleiches gilt auch vom Caritas-Sonntag, den wir heute deutschlandweit begehen.

Liebe Schwestern und Brüder, 100 Jahre ist es her, dass diese Kirche geweiht wurde. Seitdem feiern Sie hier Gottesdienst und wir alle reihen uns ein in die Schar derer, die das vor uns getan haben und die das sicher auch nach uns noch tun werden. Bewahren wir uns die Klarheit der Propheten, die sich von der Gegenwart Gottes nicht abbringen ließen. Gehen wir weiter auf dem Weg durch die Zeit mit unserem je eigenen Glauben und leben wir diesen Glauben mitten im Alltag. Amen.